

„Willy Brandt und Helmut Schmidt: Geschichte einer schwierigen Freundschaft“

**Das Landesbüro der Friedrich-Ebert- Stiftung lud nach Lippstadt ein:
Franz Müntefering im Gespräch mit Gunter Hofmann**

Willy Brandt und Helmut Schmidt waren zweifelsohne zwei Ausnahmepolitiker, die im generationsübergreifenden Gedächtnis der Deutschen verankert sind. Wenige Persönlichkeiten der deutschen Nachkriegsgeschichte polarisierten, vereinten und regierten auf solch eine eindruckliche Weise. Ihr (Zusammen-)Wirken hat einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen, der nicht selten in einem simplen Klischee zum Ausdruck kommt: Brandt der Träumer und Idealist und Schmidt der Pragmatiker und Realpolitiker. Wie viel Wahrheit und wie viel Mythos in dieser Gegenüberstellung stecken, ist neben vielem anderen ein Thema, das in Gunter Hofmanns Buch „Willy Brandt und Helmut Schmidt. Geschichte einer schwierigen Freundschaft“ beleuchtet wird.



Das Landesbüro der Friedrich- Ebert Stiftung lud am 01.09.2016 interessierte Gäste nach Lippstadt ein, um zusammen mit dem Moderator des Abends, Franz Müntefering, und dem Autor Gunter Hofmann tiefer in die Lebenswelt dieser schillernden Persönlichkeiten einzutauchen. In Vertretung für die verantwortliche Referentin des Landesbüros, Eva Ellereit, begrüßte Stefan Ebert Herrn Müntefering, Herrn Hofmann und die Gäste und leitete mit einführenden Worten in das Thema und den Abend. Dabei klang schon vieles an, was anschließend Gegenstand der Diskussion wurde. Wo lag bei aller Unterschiedlichkeit was Sozialisation, Politikstil und Visionen angeht, der vereinende Konsens?



Wie sahen ihre Vorstellungen von „guter Sozialdemokratie“ und einem „guten Deutschland“ aus? Was definierte ihre Beziehung passender: Freundschaft oder Rivalität?

Müntefering, der über seine Moderatorenrolle hinaus auch interessante Einblicke in das politische Tagesgeschäft eines Spitzenpolitikers gewähren konnte, stieg mit einer interessanten Außenperspektive auf Brandt und Schmidt von Marion Dönhoff ein:

Nach dem Rücktritt Willy Brandts 1974 beschrieb sie in einem Brief an George Kennan ihren Eindruck von Schmidt: „Er hat die Intelligenz, richtig zu analysieren, die Vernunft und Erfahrung genug, um zu wissen, was durchsetzbar ist, und er verfügt über die Kraft, dies (...) auch auszuführen.“ Mit Wehmut betont sie, dass Brandt: „ein Mensch ohne Arg, ein Träumer, der gleichzeitig ein großer Realist ist, eine mythenbildende Persönlichkeit“ sei, dessen Rücktritt sie dennoch für notwendig hielt. „Spiegelt diese Aussage das Scheitern Brandts und die neue Perspektive Schmidts wider?“, interessierte Müntefering. Nein. Es sei mehr eine Enttäuschung an das Scheitern ihres politischen Idealtypus, den sie in Brandt gesehen hatte, erklärte Hofmann.

Obwohl Hofmann, wie kein anderer, die zahlreichen unveröffentlichten Briefe zwischen Brandt und Schmidt studierte, blieb er stets zurückhaltend, wenn es um pauschalisierende Antworten ging. Er ist tief in die Lebenswelt der beiden Protagonisten eingetaucht, hat persönliche Gespräche geführt und erhielt Einblick in zahlreiche unveröffentlichte Dokumente. Dennoch respektierte und betonte er, dass nicht alle Fragen im Nachhinein geklärt werden können.



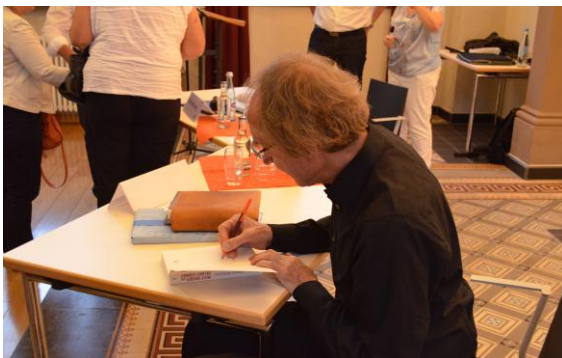
Entsprechend der Chronologie des Buches und der Zeit stellte Franz Müntefering seine nächsten Fragen zum Einfluss der unterschiedlichen Sozialisation Brandts und Schmidts; zu Brandts Kanzlerzeit und der Bedeutung seiner Exilerfahrung; sowie zu der Zeit des politischen Umbruchs um 1974. Nach Hofmann waren es insbesondere „zwei Zäsuren für die Sozialdemokratie und die Geschichte der Bundesrepublik“, die beiden Politikern den Weg in die Bundespolitik zunächst eröffneten: Der Mauerbau 1961 und die Flutkatastrophe von 1962. Schmidt und Brandt profilierten sich damals jeder auf seine Weise als gute Krisenmanager, sodass sie schnell zu jungen Stars wurden. Sie trauten sich beide die bundespolitische Bühne zu, doch Schmidt gab dem älteren Brandt den Vorzug.

Wie dem Publikum schnell deutlich wurde, lag insbesondere in der unterschiedlichen Sozialisation ein sehr bedeutender Schlüssel mit dem sich die „schwierige Freundschaft“ erklären lässt. Der Mehrheitsdeutsche Wehrmachtsoldat Schmidt auf der einen Seite, der wie er zu Hofmann in einem Interview sagte, die bedeutendsten 8 Jahre seines Lebens im Krieg erleben musste. Und auf der anderen Seite der Minderheitsdeutsche Exilant Herbert Frahm, der in Oslo unter seinem Decknamen „Willy Brandt“ eine sozialistische Dependence aufbauen sollte. Beide hatten zeitlebens mit sich und ihrer Geschichte zu kämpfen. Der eine, weil er sich vorwarf Hitler nicht durchschaut zu haben, der andere, weil ihm Vaterlandsverrat vorgeworfen wurde. Auf Nachfrage Münteferings, schlüsselte Hofmann eindrücklich auf, in welchen Lebensabschnitten die Beiden von ihrer Vergangenheit eingeholt wurden.

Die gemeinsame Freundschaft beruhte laut Hofmann auf einem gewissen Grundkonsens, der sich vor allem in einer tiefen Loyalität zueinander ausdrückte. Trotzdem gab es strittige Momente, die die Freundschaft auf die Probe stellten. Beispielsweise der Umgang mit der 1968er Bewegung oder die Entscheidung um den von Schmidt vorangetriebenen Nato Doppelbeschluss. In diesen kritischen Zeiten brach der sonst rege Briefaustausch zwischen Brandt und Schmidt teilweise vollständig ab. In diesen „Eiszeiten“ würdigten sich die befreundeten Politiker keines Blickes, nichts desto trotz fanden sie immer wieder zusammen, blieben bis zum Tod Brandts in persönlichem Kontakt und gingen – zumindest nach Schmidt- letztendlich als Freunde auseinander.



Abschließend bekam auch das Publikum die Möglichkeit Nachfragen zu stellen. Wie viel Priorität der Ostpolitik unter Schmidt eingeräumt wurde und ob es für Schmidt nicht angemessener gewesen wäre, sich um das Amt des Bundespräsidenten zu bemühen, interessierte die Bürger_innen unter anderem. Sowohl Hofmann aus Sicht des Historikers und Journalisten, sowie Müntefering als Experte der politischen Praxis, fanden hierfür Antworten.



Nach Dankes- und Abschlussworten von Hans Zarembo, der die Veranstaltung in Lippstadt unterstützt hatte, konnten die Anreize aus der Lesung in die persönlichen Gespräche im Ausklang weitergetragen werden. Als besonderes Highlight für die Lippstädter_innen, verweilten die beiden Protagonisten nach der Lesung noch einige Zeit, um Bücher zu signieren und mit den Gästen ins Gespräch zu kommen.

Bericht: Vivianne Rau

Redaktion: Eva Ellereit